

Hat der Buddha dukkha gelehrt?

Eine Antwort auf Manfred Folkers Aufsatz „Leiden ist kein Grundmerkmal des Daseins“

Franz-Johannes Litsch

Im Mittleren Weg Nr.3/2012 veröffentlichte der DBU-Rat und von Thich Nhat Hanh autorisierte Dharma-Lehrer Manfred Folkers einen umfangreichen Beitrag unter dem Titel: „Leiden ist kein Grundmerkmal des Daseins“. In diesem stellte er die buddhistische Lehre der „drei Daseinsmerkmale“, insbesondere von Dukkha, fundamental in Frage und ersetzte sie durch eine einschneidende Umgestaltung. Denselben Versuch hat Folkers zuvor bereits in einem Aufsatz in der DBU-Zeitschrift „Buddhismus aktuell“, Ausgabe 2/2012 unter der Überschrift „Die aktuelle Kraft der Lehre des Buddha“ unternommen. Ein weiteres mal in der Ausgabe von „Buddhismus aktuell“, Nr. 1/2013 mit dem Leitthema „Buddhismus im 21. Jahrhundert“ unter dem Titel „Inspirationen zu einem zeitgemäßen Verständnis des Dharma“. Auch schon in den vergangenen Jahren hat Folkers in jener Zeitschrift und an anderen Orten seine Meinung zu diesem Thema offensiv in die Öffentlichkeit getragen. Er äußert hier also nicht irgendwelche zeitweiligen und beiläufigen Überlegungen, sondern lässt das systematische Bemühen deutlich werden, im deutschen (westlichen) Buddhismus in dieser Frage eine grundlegende Meinungsänderung herbeizuführen.

Dabei bleibt Folkers auch nicht bei seiner Uminterpretation dieser, für die Lehre und Praxis des Buddha so zentralen Aussagen stehen, denn seine Sichtweise zwingt ihn dazu, auch weitere wesentliche Lehren des Buddha umzudeuten, wie die von den „Vier edlen Wahrheiten“ und die Charakterisierung dessen, was unter dem Begriff Nirvāna zu verstehen ist. Sehr wahrscheinlich würde Folkers dieses Unternehmen nicht wagen, wenn er sich dabei nicht auf Aussagen seines Lehrers Thich Nhat Hanh berufen könnte.¹ Auf diese Weise bekommt der Vorgang eine weit größere Dimension und stellt sich die Frage, welche Position Thich Nhat Hanh in dieser schwerwiegenden Neudeutung der traditionellen Lehren des Buddha einnimmt. Ich halte mich in meiner Antwort hier jedoch weitgehend an das, was Manfred Folkers dazu schreibt und überlasse die weitergehende Frage der nachfolgenden Diskussion.

Die vier edlen Wahrheiten

Als Ausgangspunkt für Folkers Argumentation gibt er an, dass es ihm wichtig sei, die Botschaft zu betonen, dass Dukkha (gemeinhin mit Leiden übersetzt) beendet werden könne. Das ist allerdings in der gesamten Geschichte des Buddhismus nie jemals anders gesehen worden. Es war die christliche Seite, die seit Jahrhunderten die Meinung verbreitete, beim Buddhismus handele es sich um eine pessimistische und nihilistische Religion.² Der Buddha kennzeichnete seine Haltung zu der Frage von Dukkha kurz und bündig in dem bekannten Satz: „Dies nur, Anuradha, lehre ich, früher wie heute: dukkha und das Beenden von dukkha.“ (Samyutta Nikaya 22,86) Das zeigt, dass für den Erwachten beides zusammengehört und nicht getrennt werden kann. Das gilt auch für die „Vier edlen Wahrheiten“. Die erste und zweite Wahrheit behandelt das Thema Leiden (*dukkha*), die dritte und vierte das Thema Befreiung (*vimutti*). Auch sie bilden eine Einheit. Deshalb ist die Reihenfolge nicht zufällig oder beliebig. Folkers jedoch hält sie für falsch und möchte sie umstellen, möchte mit der Verheißung des Glücks beginnen und später erwähnen, dass es auch Dukkha gibt. Diese „verbesserte“ Reihenfolge motiviere die Menschen eher, dem buddhistischen Weg zu folgen, als der Einstieg mit dem Hinweis auf Leiden.

Abgesehen davon, dass darin ein bedenkliches Entgegenkommen gegenüber dem heutigen, genuss- und glückssüchtigen Zeitgeist erkannt werden kann, begründet er dies an Hand einer ausgesprochen unlogischen Argumentation. So sagt er: „Die Annahme, dass es Ärzte gibt, weil es Krankheiten gibt, halte ich für einen Trugschluss. Ärztinnen gibt es, weil es Möglichkeiten der Heilung gibt.“ Tatsächlich stellt er damit das Verhältnis von Ursache und Wirkung auf den Kopf. Heilung gibt es doch zunächst nicht, weil Heilung möglich ist, sondern weil es Krankheit gibt. Weil es Krankheit gibt, gibt es Leiden und weil es Leiden

¹ Siehe: Thich Nhat Hanh: Das Herz von Buddhas Lehre. Freiburg 1999, siehe das Kapitel: „Ist alles nur Leiden?“.

² Siehe: Papst Johannes Paul II: Die Schwelle der Hoffnung überschreiten. Hamburg 1994, Kapitel: „Buddha?“

gibt, suchen Menschen nach Befreiung vom Leiden durch Heilung. Ohne Krankheit und Leiden sucht niemand nach Heilung, weder Patienten noch Ärzte. Ersetze ich das Leiden als Ursache und Antrieb durch das Angebot von Glück, beseitige ich den wichtigsten Anlass dafür, nach Heilung, Glück und Befreiung zu streben. Es ist die gründliche Wahrnehmung von Dukkha, die uns langfristig auf dem Weg der Meditation und Übung hält. Weil es Leiden gibt, darum gibt es Befreiung, weil es Samsāra gibt, darum gibt es Nirvāna. Die Versuche Manfred Folkers, die „Vier edlen Wahrheiten“ in Richtung auf Glück umzuordnen, lassen die Haltung des heute Mode gewordenen Wellness-Buddhismus erkennen, des Versprechens auf ein sanftes und sorgloses Verwöhnprogramm. „Man gönnt sich ja sonst nichts!“

Die drei Daseinsmerkmale

Folkers Umdeutung der Buddhalehre setzt vor allem an den sog. „drei Daseinsmerkmalen“ an. Nun heißt der Originalbegriff gar nicht „Daseinsmerkmale“ sondern nur „Drei Merkmale“ (Pali: *Tilakkhana*, Sanskrit: *Trilakshana*). Dennoch ist damit das menschliche Dasein (*bhava*) gemeint, jedoch das unerwachte; jenes Dasein oder Leben, als das wir die Wirklichkeit und uns üblicherweise erleben. Es ist das (karmisch) selbst geschaffene und erfahrene Dasein, nicht das objektive „Dasein an sich“ und für alle, welches es für den Buddha auch nicht gibt. Und wie wir alle wissen, lehrt der Buddha noch ein anderes Dasein, nämlich das des Erwachtsseins (*bodhi*). Das eine ist das Dasein des Samsāra, das andere das Da-sein des Nibbāna. Im letzteren sind wir ganz anders da, nämlich achtsam und mitfühlend.

Folkers beschreibt, wie er zu seiner neuen Sichtweise kam: „Ich folgte [zunächst] der auch heute noch verbreiteten Ansicht, wonach Nicht-Selbstheit, Vergänglichkeit und Leidhaftigkeit als Kennzeichen des Daseins zu gelten haben.“ Doch dann habe er ein Buch von Thich Nhat Hanh gelesen (siehe Fußnote), in dem dieser sage, dass Buddha nur die Daseinsmerkmale *anicca* und *anattā* gelehrt habe und erkläre: „Leiden wurde erst nach Buddhas Tod als Grundmerkmals des Daseins eingeführt.“ Ein Beweis für diese schwerwiegende Aussage bleiben uns Thich Nhat Hanh und Manfred Folkers jedoch schuldig. Stattdessen werden weitere Behauptungen aufgestellt: „Leiden ist für ihn [TNH] kein Grundelement von Existenz, sondern ´ein Gefühl´. Und er bezeichnet es als einen Fehler, ´Leiden auf die gleiche Stufe zu stellen wie Unbeständigkeit und Nicht-Selbst´.“ Als einzige Begründung für die Richtigkeit dieser Sichtweise präsentiert Folkers immer wieder das Argument, „ein Tisch“ könne nicht leiden oder „Leiden sein“. Er stellt sich überhaupt nicht die Frage, ob es glaubhaft ist, dass der Buddha oder seine Schüler ernsthaft eine solche Absurdität gelehrt haben können, dass ein Tisch Leiden sei. Der Fehler liegt für ihn nicht im mangelnden eigenen Verständnis sondern natürlich im frühen Buddhismus nach Buddha.

Was aber lehrt der frühe und auch spätere Buddhismus zu diesem Thema? Die Hinweise auf die drei Merkmale als zusammengehörige Einheit durchziehen den Pali-Kanon der Theravāda-Tradition von Anfang bis Ende. Die traditionelle Reihenfolge der drei Begriffe ist: *anicca*, *dukkha*, *anattā*. Die Mahayana-Tradition mit den Sanskrit-Begriffen *anitya*, *dukkha*, *anatman* fügt als viertes Kennzeichen noch *nirvāna* hinzu und spricht von den „vier Dharmasiegeln“. Der Theravāda steht dazu nicht im Widerspruch. Seit Buddha gelten diese drei bzw. vier nun als die entscheidenden Kriterien, an Hand deren geprüft werden kann, ob eine Person oder eine Schule tatsächlich die Lehre des Buddha vertritt. Darum heißen sie Siegel; ein Siegel ist eine Bekräftigung oder Bestätigung. Die DBU hat aus diesem Grund die drei „Daseinsmerkmale“ ausdrücklich in ihr Bekenntnis aufgenommen und ihre Anerkennung zum Aufnahmekriterium gemacht. Wie ernsthaft kann Folkers dann eigentlich DBU-Ratsmitglied sein, wenn er die eigenen Mitglieds-kriterien nicht anerkennt?

Folkers ist bereit, die Existenz von *anicca* und *anattā* zu akzeptieren, jedoch nicht von *dukkha*. Das möchte er aus der Dreiheit streichen und durch *nirvāna* ersetzen. Er versucht dies annehmbar zu machen, indem er das Merkmal *dukkha* – ohne jeden Quellennachweis – auf eine Weise darstellt, die es von vornherein als unglaubwürdig und unannehmbar erscheinen lässt. Nämlich mit der Aussage: „Alles ist Leiden“ oder „Alles Leben ist Leiden“. (Also: auch der Buddha oder das Leben des Buddha ist Leiden). Diese grobe Verzerrung kann man zwar in westlichen Darstellungen des Buddhismus, vor allem in christlichen, zuhauf finden, doch macht sie das nicht auch schon zutreffend. Denn nie und nirgendwo hat der Buddha eine solche Aussage getroffen, an keiner Stelle des Pali-Kanon oder anderer Sutras lässt sich dieser Satz finden. Doch leider ist es unter westlichen Buddhisten, insb. solchen, die über ihn schreiben, heute üblich geworden, ungezügelt über den Buddha und den Buddhismus zu spekulieren und ohne jeden Nachweis ange-

liche Aussagen zu verbreiten. Nur wenige machen sich die Mühe, ihre nicht selten frei erfundenen Meinungen an Hand überlieferter authentischer Texte zu überprüfen.

Sabbe sankhāra anicca

Schauen wir also nach, was in den alten Texten tatsächlich zu finden ist. Im *Dhammapada* des Pali-Kanon, einem sehr alten, in allen buddhistischen Schulen vorhandenen und dort sehr populären Lehrgedicht wird Buddhas Aussage über die drei Merkmale auf folgende Weise dargestellt: „*Sabbe sankhāra anicca. Sabbe sankhāra dukkha. Sabbe dhammā anattā*“. Um die Bedeutung dieser drei kurzen Sätze wirklich zu verstehen, müssen sie sehr präzise und tiefgründig betrachtet werden. Beginnen wir mit dem ersten Satz und dem ersten Wort. „*Sabbe*“ heißt: „alle/alles“; dieses Wort ist eindeutig und steht in allen drei Sätzen am Anfang. Das zweite Wort, sowohl im ersten wie im zweiten Satz heißt: „*sankhāra*“ (*S. samskāra*) Es ist ein sehr zentraler, häufig vorkommender, komplexer und daher nicht einfach zu übersetzender buddhistischer Begriff. Etliche (z.T. verwirrende) deutsche Übersetzungen davon sind in Gebrauch, wie: Gestaltung oder Gestaltetes, Einprägungen, Bedeutung, Zusammengesetztes, Geistesformationen, Willensimpulse, Absichten, Karmaformationen usw.

Am weitesten hilft in der Pali- und Sanskrit-Sprache immer die genaue etymologische Analyse. Dieser folgend setzt sich der Begriff aus zwei Worten zusammen: nämlich *sam* (oder *san*) und *khāra*. *Sam* hat fast immer die Bedeutung von „zusammen“ und „gemeinsam“ (siehe: *samādhi* – Sammlung, *samatha* – Konzentration, *sangha* – Versammlung usw.). *Khara* (bzw. *kharo*) heißt „Machen“, „Herstellen“ (verwandt mit dem Wort *karma*, Handeln). Zu einem Wort zusammengefügt heißt *sankhāra* somit „Zusammenmachen“ (das Wort selbst ist Zusammenmachen). „Das Zusammengemachte“ heißt *sankhata*; nicht selten wird im Pali-Kanon dafür aber auch (unpräzise) *sankhāra* verwandt. Nyanatilokas Übersetzung „Gestaltung“ trifft die Bedeutung recht gut. Noch besser wäre „Gestalten“, denn es handelt sich um eine Tätigkeit, nicht um einen Gegenstand. In der bildlichen Darstellung wird der Begriff zumeist durch einen Töpfer bei der Arbeit wiedergegeben.

Die häufig anzutreffende Übersetzung „Zusammengesetztes“ ist eher irreführend. Denn der Begriff „Zusammengesetztes“ lässt die Vorstellung aufkommen, es handele sich hier um etwas Vorgefundenes, Objektives, außerhalb Zusammengesetztes oder Hergestelltes – etwas von einem Anderen, von der Natur oder gar einem Schöpfergott Erschaffenes. Das wäre jedoch eine schwere Missdeutung, denn der Buddha hat keinen Schöpfergott und keine Schöpfung, wie auch keine objektive, von uns abgetrennte, an sich vorhandene, durch uns auffindbare und in uns abgebildete (wiedergespiegelte) Wirklichkeit gelehrt. Stattdessen heißt es ebenfalls im *Dhammapada* gleich im ersten Satz: „*Vom Geiste gehen die Dinge aus, vom Geist geführt, im Geist gemacht.*“ Das heißt: wir sehen die Dinge nicht so, wie sie sind, sondern so, wie wir sie zu sehen gewohnt sind, wie wir sie sehen wollen, wie wir sie als Objekte gestalten, herstellen, konstruieren. Es ist unser eigener Geist, der die Dinge zusammenmacht, nicht die Außenwelt. *Sankhāra* ist also das Erzeugen, Gestalten, Produzieren von vermeintlich realen und objektiven (inneren und äußeren) Gegenständen durch unseren Geist.

Das letzte Wort im ersten Satz lautet: *anicca*. Das ist wiederum recht einfach zu übersetzen, es meint die Verneinung von Beständigkeit, Dauerhaftigkeit, Festigkeit, kurz die Unbeständigkeit. Der ganze erste Satz lautet demnach: *sabbe sankhāra anicca*, „Alles Zusammenmachen ist unbeständig“; oder auch „Alles (durch unseren Geist) Zusammengemachte/Hergestellte/Gestaltete ist unbeständig.“

Sabbe sankhāra dukkha

Von hier ausgehend wird der zweite Satz relativ schnell verständlich: *sabbe sankhāra dukkha*: „Alles Zusammenmachen ist *dukkha*“ oder „Alles (durch unseren Geist) Zusammengemachte/Hergestellte/Gestaltete ist *dukkha*.“ Was heißt nun aber *dukkha*? Auch dieses Wort ist wieder ein zusammengesetztes. *Du* heißt „schlecht, schwierig“, *kha* bedeutet „Luftraum, Freiraum, Leerstelle“; zusammen: „schlechte Leerstelle“. Im alten Indien wurde damit u.a. die schlecht ausgearbeitete Nabe eines Rades bezeichnet, die das Fahren mühsam machte. Das Gegenteil war *su-kha*, die gut ausgearbeitete Radnabe, die das Fahren leicht machte. Das erste war unbefriedigend, das zweite befriedigend. Gemeint ist mit *dukkha* also: das Fehlen, Schwierigsein oder Ungenügen von etwas. Anders gesagt: Mangelhaftigkeit, Fehlerhaftigkeit, Un-

befriedigung, Unvollkommenheit. Es geht dabei um den geistigen Eindruck – nicht um die objektive Tatsache – dass das Wahrgenommene, das von uns sinnlich-geistig Zusammengemachte nicht vollständig, genügend, zufriedenstellend ist. Auf unser Dasein bezogen, der deutliche Eindruck: Da müsste es doch noch ein anderes Leben, eine andere Wirklichkeit geben... Die Übersetzung „Leiden“, die für *Dukkha* allgemein gebräuchlich ist, meint insofern dessen unmittelbare Folge, die Empfindung dieses Eindrucks. Denn wie Folkers zunächst richtig bemerkt, kann Leiden nicht Merkmal eines Gegenstands sein, sondern nur des Bewusstseins. Wir leiden also an dem von uns Wahrgenommenen.

Folkers hält aber daran fest, dass damit ein objektiver Gegenstand, wie etwa ein Tisch, ein Baum oder ein Berg gemeint sei. Damit ignoriert er, dass der Buddha jede Art von Gegenstand in eine Vielfalt von fünf *khandha* (*skandha*) aufgelöst hat, die wiederum aus Vielheiten bestehen. Ein Tisch existiert insofern lediglich als ein gedankliches Konzept, nicht an sich. Er ist von uns „zusammengemacht“ (*sankhāra*). Folkers folgt dagegen der üblichen abendländischen, realistischen, objektivistischen Sichtweise, für die die Dinge außerhalb des Bewusstseins so, wie von uns wahrgenommen, tatsächlich existieren. In dieser Weise sah der Buddha die „Dinge“ ausdrücklich nicht, sondern für ihn waren sie und alles „in unserem Geist gemacht“, subjektiv und konzeptuell existierend. Die sog. Gegenstände sind unsere für wahr gehaltenen Vorstellungen (*paññati*, *papañca*, *vikappa*) von der Wirklichkeit. Nur in unserer Vorstellung (Vor-Stellung, Ver-Stellung) existieren die Phänomene als Dinge oder Objekte.

Angesichts dessen, dass Folkers' Tisch-Deutung keinen Sinn ergibt, wirft er den Begriff *dukkha* und die entsprechende Erfahrung einfach über Bord. *Dukkha* ist für ihn kein Daseinsmerkmal mehr sondern ein bloßes „Gefühl“. Für den Buddha ist Ungenügen, Unvollkommenheit, Unbefriedigung jedoch weit mehr als ein Gefühl sondern eben ein Existenzmerkmal, die zwangsläufige Begleitung der Erfahrung von Unbeständigkeit. Es bestimmt das mit, was von unserem Geist als existierend (seiend) angesehen wird. Denn, ist etwas restlos Befriedigendes und Vollkommenes wieder vergangen, kann es nicht mehr befriedigend und vollkommen sein. Dann kann es aber auch nicht befriedigend und vollkommen gewesen sein, da es ja nicht mehr existiert. Die Bewertung von Vollkommenheit und Befriedigung schließt ein, dass es ewig und unveränderlich sein muss. Nur was *immer* vollkommen ist, ist *wirklich* vollkommen.³ Von daher sagt der Buddha in bestechender Logik: alles *sankhāra* ist unbefriedigend, *dukkha*, weil es unbeständig, *anicca* ist. Umgekehrt: dass es vollkommen Beständiges (*nicca*) und Befriedigendes (*sukha*) unter dem von uns Zusammengemachten (*sankhāra*) gibt, ist Verblendung. Die Schwächen und Fehler der Menschen und aller ihrer (geistigen und materiellen) Produkte (insbesondere der technischen) sind ein ständiger Beweis dafür. Also gehört *dukkha* unzweifelhaft auf die selbe Ebene wie *anicca*. *Dukkha* als Merkmal besagt: nichts in, von und aus unserem Geist gemachte ist vollkommen und zum geistigen Frieden führend. *Dukkha* ist somit ein Merkmal von *Samsāra* und nicht ein bloßes Gefühl. Indem Folkers diesen Begriff und die Anerkennung seiner Wahrheit ablehnt, entfernt er eine der wichtigsten Erkenntnisse des Buddha aus seiner Lehre und der meditativen Praxis und nennt das dann „integralen Buddhismus“ oder „die Kraft von Buddhas Lehre“.

Sabbe dhammā anattā

Das zweite Wort im dritten Satz ist diesmal nicht ebenfalls *sankhāra* sondern *dhammā*. Der äußerst weitläufige Begriff *dhammā* befindet sich hier im Plural, steht also nicht für die Wirklichkeit oder die Wahrheit oder die Lehre des Buddha (wie der Begriff *dhamma* im Singular), sondern meint die momentane Erfahrung der vielfachen Phänomene, bzw. die vielfältigen Elemente der (sinnlich, emotional und geistig) erfahrenen Wirklichkeit. Das ist zunächst wiederum all unser Gestalten (*sankhāra*) oder alles Gestaltete; zuzätzlich aber auch die eine und einzigartige Erfahrung von *nibbāna* (*nirvāna*). Die Dhammas wie auch das Merkmal von *anattā* umfassen demnach das Erleben von *Samsāra* und von *Nibbāna*. *Anattā* schließlich – der komplexeste aller buddhistischen Begriffe – beinhaltet: Nicht-Ich-Haftigkeit, Nicht-Identität, Nicht-Substantialität, Nicht-Absolutheit, Leerheit. Der ganze Satz lautet hiermit: *sabbe dhammā anattā*, „Alle Erfahrungen der Wirklichkeit sind nicht-Ichhaft/substanzlos/leer“.

³ Das sah übrigens auch die griechische Philosophie und später christliche Theologie so, weshalb bei ihr auch nur das reine, eine, unvergängliche Sein oder der höchste, ewige Gott vollkommen ist.

Wir sehen: von einer Aussage „Alles Leben (oder Dasein) ist Leiden“ ist weit und breit nichts zu sehen. Stattdessen ist die Gesamtaussage der drei Sätze oder Daseinsmerkmale in folgendem Sinne zu verstehen: „Alles, was unser Geist als (vermeintliche und begehrenswerte) Wirklichkeit produziert, ist unbeständig, unbefriedigend, nicht substantiell, leer. Nibbāna geht über alles konzeptuelle Gestalten (*avijjā*) und Begehren (*tanhā*) hinaus, ist damit Befreiung vom Leiden und ebenfalls leer.“ Diese Lehre bedarf keiner Verbesserung oder Uminterpretation sondern lediglich eines gründlichen Verstehens.

Nirvāna ist Befreiung

Mit der dritten tiefgreifenden Korrektur und Umdeutung von Buddhas Lehre, mit seinen Aussagen zu Nirvāna werden Folkers' „Verbesserungen“ endgültig unhaltbar. Für Dukkha steht bei ihm nun Nirvāna als drittes Daseinsmerkmal. Wie passt das für eine Mahayana-Schule zu den dort gelehrt vier Dharma-siegeln? Denn jetzt gibt es darin Nirvāna doppelt. Also muss er auch diese Lehre umdeuten. Und wie soll dann der diese Einsicht beschreibende Satz lauten? Etwa: *sabbe sankhāra nibbāna*, „Alles (von uns) Zusammengemachte ist Nirvāna“. Das würde der heutige Industrie-Kapitalismus gerne hören, denn exakt das ist seine Botschaft: Ewiges Glück in der Produktion und im Konsum von Waren. Oder stattdessen: *sabbe dhammā nibbāna*, „Alle Phänomene sind Nirvāna“? Daran glaubt allerdings kein Mensch.

Doch Folkers geht noch weiter. Er erklärt Nirvāna zum „Seinsgrund“ oder „Grund des Seins“ und ist damit begrifflich gänzlich in den Bereich der abendländischen Metaphysik und christlichen Theologie zurückgekehrt, bei der Denkweise von Parmenides, Platon, Aristoteles, Plotin, Thomas von Aquin usw. Mit der Lehre und Philosophie des Buddha hat dieses Verständnis von Nirvāna nichts mehr zu tun. Dort steht Nirvāna schlicht für das Beenden (Verlöschen) von Gier, Hass und Verblendung in unserem Geist. Die Postulierung eines ewigen und absoluten Seinsgrundes (*sat*, *brahman*) als Fundament oder Quelle alles vergänglichen und relativen Seienden (*māyā*, *jīva*) – wie in der brahmanischen Upanishaden- und Vedanta-Philosophie propagiert – hat der Buddha ausdrücklich abgelehnt und als Irrweg bezeichnet. Nirvāna ist nicht der buddhistische Gottes- oder Weltenschöpfer- oder Weltseele-Ersatz, es ist einfach nur das Beenden bzw. die Befreiung von Täuschung (*avijjā*) und Verlangen (*tanhā*), auch der, die Lehre und Praxis des Buddha den eigenen Vorstellungen und Gewohnheiten anpassen zu wollen, anstatt sie tiefgründig und unvoreingenommen in Lehre und Praxis zu erforschen.

Ein Fazit

Was sich in den Sichtweisen von Manfred Folkers zeigt, ist kein Problem seiner Person, sondern ein allgemeines Phänomen innerhalb des westlichen Buddhismus. Dieser ist - bei genauer Betrachtung - zwar westlich, aber noch um einiges davon entfernt, buddhistisch genannt werden zu können. Das Beispiel macht deutlich, dass viele westliche Buddhisten nicht in der Lage oder dazu bereit sind, ihr verinnerlichtes abendländisch-christlich-metaphysisches Weltbild hinter sich zu lassen und sich dem alles vertraute Eigene so in Frage stellenden Geist des Buddha zu öffnen. Angesichts einer sich heute krisenhaft auflösenden abendländischen Identität sind zwar viele bereit, auch in außereuropäischen Geistes-traditionen nach neuer Orientierung zu suchen. Doch das Gesuchte soll letztlich nichts wirklich Neues und Anderes sein. Die Selbstvergewisserung, die Identitätssuche selbst, soll nicht aufgegeben werden, das gewohnte Eigene soll lediglich in akzeptablerer Form wieder gefunden werden. Darum weigert sich eine Mehrheit der Buddhisten auch, sich gründlich mit den Lehrreden des Buddha, den authentischen Texten und der buddhistischen Philosophie zu beschäftigen. Das wird dann noch durch eine, von einigen buddhistischen Schulen betonte Feindschaft gegenüber jeglicher Lehre und Überlieferung bekräftigt, so dass man sich umso „buddhistischer“ fühlen kann. Auf diese Weise kommen zahlreiche Suchende und Übende nie wirklich aus ihren westlichen Vorstellungen und Interpretationen heraus und übertragen diese dann auch unhinterfragt auf ihre Meditations-Erkundungen. Was sie dort suchen und erwarten, ist das Wiederfinden der abendländischen Metaphysik und christlichen Mystik. Gemäß alter europäischer Tradition wird das eigene Denken ohnehin als allem Außereuropäischen überlegen gesehen und so das Andere durchweg als längst schon bekanntes Eigenes identifiziert. Dieser Versuch, die bedrohte abendländische Identität über den Buddhismus zu retten, wird aber scheitern, weil er auf tragischer Selbsttäuschung beruht. Von daher wird es auch hier letztlich die Dukkha-Einsicht sein, die wirklich die Türen öffnet.